№ 16. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag, den 27. Januar.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Doubsfall.

Eine schweizerische Novelle, von Alexander Dumas.

(Fortsetzung.)

„Elender," sagte sie endlich dumpf, „ich kann Daniel oder einen andern ehrbaren Mann, der für mein Glück sorgen wollte, nicht mehr heirathen ... Nur Ihnen allein kann ich meine Hand noch reichen, und ein feierlicher Schwur bindet Sie..."

„So schwört man oft Dinge, die man nicht immer zu halten im Stande ist. Ja, auch wenn ich in eine Heirath mit Ihnen einwilligte, wäre ich doch durchaus von meinem Vater abhängig, und der gute Alte würde diese Mißheirath nie zugeben! Auf der andern Seite müssen meine Schulden bezahlt werden, was mir mein Vater heute förmlich versprochen hat, denn er will mich für meine heutige Gefälligkeit belohnen. Ich muß also wieder bei meinem Regiment einrücken ..."

„Und ich soll mit meiner Entehrung allein hier bleiben?"

„Entehrung!" tönte es leise, wie ein Echo, unter der Linde.

Doch keines der Redenden hörte es.

„Die Entehrung, meine Theure, existirt nur im Scandal," sagte Jules Lambert in leichtfertigem Ton. „Nun ist Ihr guter Name, wenn ich mich nicht täusche, durchaus nicht befleckt; einige in aller Ehrbarkeit Abends incognito abgestattete Besuche haben Sie bei den guten Landbewohnern nicht sehr kompromittiren können."

„Aber mein Gewissen, Herr Lambert, ruft mir ohne Unterlaß Ihr Verbrechen in's Gedächtniß zurück. Ach! sehen Sie, Herr Jules," fuhr Sie bittend fort, „erbarmen Sie sich über ein armes Mädchen, das sich wenigstens das Herz immer rein erhalten hat. Sie wissen, ich bin in strengen Grundsätzen erzogen worden, man hat mich einst gelehrt, daß selbst ein unfreiwilliger Fehltritt sich einzig und allein durch die Ehe wieder gut machen lasse ... Machen Sie mich nicht vor mir selbst verächtlich ... Ich bin vielleicht ein wenig gefallsüchtig gewesen, aber eine solche Strafe für mein Unrecht wäre zu schrecklich! Entweder müssen Sie mich heirathen, oder ich muß sterben! Sprechen Sie nicht mehr von Ihrem Vater, von Hindernissen, welche Ihnen Familien- und Glücksumstände in den Weg legen ... Wenn Sie ein Mann von Ehre sind, so büßen Sie jenen Augenblick der Gewalt ab, wo Sie sich allein gegen ein armes Mädchen schuldig gemacht haben ... Im Namen des Allerheiligsten, im Namen Ihrer Mutter, im Namen Gottes, überlassen Sie mich nicht der Verzweiflung ..."

Sie warf sich Lambert zu Füßen, ergriff seine Hand und benetzte sie mit ihren Thränen. Daniel Steinbach durchschaute nun die unglückliche Wahrheit; jetzt endlich wurde ihm die Mischung von Zuneigung und Haß Susannens gegen den Sohn des Amtmanns klar. Das Blut kochte ihm in den Adern, als er dieses Geständniß vernahm; die Nasenlöcher schwollen ihm aus Empörung auf, und seine Augen leuchteten wie brennende Kohlen im Dunkel.

Krampfhaft drückte er die Büchse in den Händen zusammen, und legte an, doch sogleich ließ er sie wieder sinken. Der Offizier schien ergriffen, und das Gewissen regte sich endlich in ihm.

„Wohlan meine Theure! sind Sie kein Kind!" sagte Jules mit einiger Rührung, und zog seine Hand zurück, „man darf nicht Alles so wörtlich nehmen. Sie sind nicht das erste Mädchen, dem solche Versprechungen gemacht und nicht gehalten werden; Derartiges verspricht man immer. Ueberdieß sah ich Sie so trostlos und in Verzweiflung; ich bot Allem auf, Sie zu trösten ..."

„Aber was sollte dann Ihr beharrliches Bemühen um mich, und Ihre gebieterischen Forderungen, als Sie mich dazu zwangen, diesen armen Daniel nicht mehr zu sehen und alle, die mich liebten, zu meiden?"

„Was wollen Sie, meine Hübsche? ich hoffte endlich doch Ihr Herz zu rühren, und ich hätte auf Ehre die größten Tollheiten um ihretwillen begangen, wenn Sie sich hätten erweichen lassen ... ja am Ende hätte ich Sie noch mit nach Paris genommen, hätte Sie in einen Strudel von Vergnügungen geworfen, und hätte alle Ihre Launen erfüllt ... Aber heirathen, meine Gute! heirathen. Ein französischer Gardeoffizier eine arme Nätherin aus dem Jura! Sie sind außerordentlich naiv!" Dabei lachte er aus Leibeskräften.

Nun sah Susanne deutlich, wie schrecklich sie hintergangen worden war; sie hob Augen und Hände gen Himmel auf, und rief in der heftigsten Beklemmung aus: „Der Feige! Der Ehrlose! Gerechter Himmel! findet sich kein Rächer für mich?"

„Der Rächer ist da!" erscholl eine starke Stimme hinter ihr.

Zugleich strahlte eine Helle unter den Linden auf, und ein schrecklicher Knall ließ sich über das Gefilde hin vernehmen; Jules Lambert stieß einen Schrei aus, fuhr mit der Hand hin und her, und fiel blutend vor Susannens Füße hin.

Beinahe wollte das Mädchen an eine höhere Einwirkung glauben.

Mit verwirrten Augen und ausgestreckten Armen kehrte sie sich gegen den Ort hin, von wo der Knall gekommen war; sie sah Daniel mitten aus der Rauchwolke hervortreten.

„Daniel, was habt Ihr gemacht?" sagte sie entsetzt, Ihr wißt also ..."

„Ich habe Alles gehört, und, Euch gerächt."

„Ach Gott! er muß mich verachten und hassen!" rief sie und sank ohnmächtig neben Lambert nieder. Daniel betrachtete sie einen Augenblick düstern Blickes. Plötzlich ließen sich Stimmen und Schritte im Haus vernehmen, man sah, wie sich Lichter an den Fenstern hin und herbewegten. Ohne Zweifel war auf den Schuß Lärmen entstanden; der alte Amtmann rief in einer nahen Kammer nach seinem Sohn.

Jetzt schien in Daniel das Bewußtsein seiner Lage wieder zurückzukehren. Er nahm das ohnmächtige Mädchen in den Arm und ging die kleine Treppe hinab, die an den Doubs führte, legte seine Bürde in den Nachen, ergriff die Ruder und suchte eiligst das Weite.

Daniel ruderte heftig dahin. Bald darauf hörte er Schrekkens- und Verzweiflungsrufe im Lambertschen Haus; er sah wie sich Fackeln auf der Terrasse hin und herbewegten, ja er glaubte hastige Schritte am Ufer zu vernehmen, welche die Mörder zu verfolgen schienen. Aber er suchte den Nachen immer im Schatten der mächtigen an den Doubs stoßenden Felsen zu halten, und handhabte das Ruder mit äußerster Vorsicht. So konnte er, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, aus der Nähe des Dörfchens kommen; und durch die Strömung, welche hier auch einen merklichen Fall hatte, begünstigt, gelangte er zu einer Partie des Stroms, wo er keine Beobachtung oder Verfolgung mehr zu fürchten hatte.

Als er aus dem fernen Rauschen des Wasserfalls schließen konnte, daß Brennet hinlänglich weit hinter ihnen liege, ließ

er die Ruder sinken, und dachte nun an Hülfe für das arme immer noch bewußtlose Mädchen.

Suschen lag auf dem Boden des Nachens, mit dem Haupt gegen die Planken gelehnt. Ihr weiter brauner Mantel schlug sich in starken Falten um ihren Leib; nur ihr glanzlos blasses Gesicht trat im Halbschatten hervor. Die eine Hand hing weiß und leblos herab, ihre langen blonden Haarflechten fielen nach hinten zurück, und wogten in dem silberhellen Kielwasser.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Nothwendigkeit von Leichen-Häusern.

(Aus der Berliner Polizei- und Criminal-Zeitung.)

Bewegter und bunter ist das Leben und Treiben auf der Erde, in ihren civilisirten Theilen, wohl nie gewesen als in der jetzigen Zeit. Die verschiedenartigsten Interessen des gesellschaftlichen Lebens, des menschlichen Geistes und Herzens sind Gegenstand allgemeiner Erörterung und reger Theilnahme geworden, und erleiden fortwährend theils bereits eingetretene Reformen, theils stellen sie solche in Aussicht. Mögen nun die Hoffnungen, welche Tausende auf die nächste Zukunft bauen, in Erfüllung gehen oder nicht, es ist doch dadurch schon viel gewonnen, daß die bis dahin in dumpfer Regungslosigkeit erstarrte Masse zu Leben und Bewußtsein, und mit diesem zur Bewegung gelangt ist. Bereits zeigten sich erfreuliche Resultate dieser allgemeinen Erregtheit. Der Egoismus schmilzt an der Sonne des Gemeinsinns; die Bevorzugten des Schicksals erinnern sich ihrer armen Brüder, und man hat in keiner Zeit so viel, und, was die Hauptsache ist, mit so viel Liebe gegeben, als in der jetzigen.

Während so ein allgemeines Bestreben sichtbar ist, das Leben auf der Erde für alle ihr angehörenden Geschöpfe (man stiftet ja sogar auch Vereine gegen Thierquälerei) so verträglich als möglich zu machen, muß es dem denkenden Menschenfreunde befremdend sein, daß sich dieses Bestreben allein auf die Lebenden beschränkt. Sollten unsere Todten nicht noch unendlich heiligere Rechte auf unsere ganze Sorgfalt haben, als selbst die lebenden Mitmenschen? Ja wir umgeben sie wohl mit Liebe und Trauer bis zu dem schweren Augenblick, der sie für immer unsern Armen entreißt: wir schmücken sie und das letzte Lager, auf das wir sie betten; wir freuen uns, wenn der Tod die Harmonie der geliebten Züge nicht zerstörte: wir schmücken endlich ihre Gräber mit Immortellenkränzen, und tragen die ewig unvergänglichen der Liebe für sie in unsern Herzen. Aber daran denken wir nicht, daß das Herz in dem Grabe, an dem wir weinend knieen und das wir längst gestorben wähnten, vielleicht erst in demselben Augenblick unter haarsträubenden Qualen bricht, während die Seele unter Lästerungen und Verwünschungen, gegen Welt und Schöpfer, die irdische Hülle verläßt. Nur zu gewiß ist es, daß viele, viele Menschen der entsetzlichste Fluch des Schicksals getroffen hat, lebendig begraben zu werden, obgleich nur wenige Fälle eines Unglücks bekannt werden konnten, welches die schweigende Erde bedeckt. Und wenn während der vielen Jahrtausende, welche die Welt über sich hinrollen sah, auch nur ein einziges Beispiel dieses Unglücks vorgekommen wäre, würde es nicht schon ein hinreichender Grund zur eifrigsten Sorge und Angst sein? O wer vermöchte sich nur noch einen Augenblick des Lebens zu erfreuen, so lange noch die Möglichkeit zu einem solchen Ende vorhanden ist. Soll das der Lohn sein für ein tugendhaftes, dem Wohl der Menschheit geweihtes Leben? Das der Schluß eines harmlos glücklichen Daseins, das hier beneidet und gepriesen, in Rosentagen der Freunde dahin floß? Dann endlich das Ende eines Lebens voll Entbehrung, voll Noth, voll Verlassenheit? Gottes Weisheit bleibt uns unerforschlich, sie läßt geschehen, was, wie unsere Vermessenheit meint, seine Gnade so leicht verhüten könne; aber er gab uns Kraft, uns zu wehren gegen das Unglück der Erde, und Schuld unseres strafbaren, sorglosen Leichtsinns ist es allein, daß ein Elend, gegen welches jedes andere ein Nichts erscheint, als geheime tiefverborgene Geißel der Menschheit, noch immer drohend über dem Haupt eines Jeden schwebt.

Und wen trifft am meisten dieser traurige Fluch des Geschicks? Die Armen, die Unaufgeklärten, deren enge Wohnungen die nöthige Sorgfalt für ihre Todten unmöglich machen, und deren Unwissenheit ein solches Unglück nur als eine Fabel des Aberglaubens kennt, die sie sich mit halbem Grauen, halber Lust, und nur halbem Glauben vorerzählen. Aber auch bei den Mittelklassen ist Mangel an Raum, und Unglauben an die Existenz des Scheintodes Schuld, daß sie ihre Todten zu früh und sorglos beerdigen. In größern Städten, wo das Gesetz die Leichen nur eine kleine Anzahl von Tagen über der Erde duldet, findet zwar eine sogenannte Leichenschau, durch ärztliche Besichtigung, und die Beerdigung der Leichen nur nach vorgezeigtem ärztlichen Attest statt; ob aber diese Besichtigung stets mit Aufmerksamkeit vollzogen, ob sie überhaupt bei jeder Leiche vorgenommen wird, darüber lassen bekannte Beispiele von lebendig Begrabenen, in Städten, wo die Leichenschau eingeführt ist, gerechte Zweifel zu. In Stettin z. B., wo auch Leichenschau statt findet, verbreitete sich im vorigen Jahre bei Abtragung eines Kirchhofs das Gerücht: daß je die siebente Leiche im Scheintodt beerdigt werden sei. Hoffen wir nun auch, daß dieses Gerücht übertrieben habe, grundlos ist es nicht gewesen, und war, selbst bei nur einem vorgefundenen Fall, gewiß ein würdiger Gegenstand, um die eifrigste öffentliche Besprechung und grundlichste Untersuchung zu veranlassen. Es ist aber unseres Wissens nichts der Art geschehen.

Es ist früher aus dem Posenschen ein ähnlicher schauererregender Fall berichtet worden. Solche Berichte können, sobald sie zuverlässig ermittelt worden sind, nicht oft genug wiederholt werden, damit ein solches entsetzliches Unglück, als warnendes Beispiel, zum Nutzen der Menschheit bekannt werde.

So lange es noch möglich ist, daß ein Mensch lebendig begraben werden kann, so lange trifft die Gesellschaft der Fluch dieses Unglückseligen, und zwar mit Recht. Unser Streben muß darauf gerichtet sein, dieses Unglück unmöglich zu machen, und das kann allein dadurch geschen, wenn keine Stadt, kein Flecken, kein Dorf mehr eines zweckmäßig eingerichteten Leichenhauses entbehrt. (Hat doch jedes Dorf ein Spritzenhaus.) Und zweckmäßig zu sein, muß es aber den Armen unentgeldlich zu Gebote stehen. Daß die Leichenhäuser außerdem unter spezieller ärztlicher, geistlicher und polizeilicher Aufsicht stehen müssen, versteht sich von selbst, doch wäre es auch sehr wünschenswerth, wenn jeder vorkommende Fall einer Wiederbelebung öffentlich bekannt gemacht würde, was bis dahin von den mit Leichenhäusern versehenen Städten niemals geschehen. Möchten doch die Freunde der Menschheit, die jetzt durch so vielfache Vereine Segen über die Welt der Lebenden verbreiten, nicht lässig sein, ihre edlen Gesinnungen, ihre aufopfernde Menschenliebe zum Segen der Todten oder vielmehr der geheimen Lebenden zu verwenden, und auch Vereine stiften zur Erbauung und Erhaltung von Leichenhäusern, denn Vereine allein können bewirken, was die Kräfte des Staats, aus uns unbekannten Gründen, nicht zu leisten vermögen.

Beobachtungen.

Ueber Thierquälerei.

Wenn man täglich auf unsern Straßen und in unsern Haushaltungen Zeuge sein muß, auf welche leichtsinnige Art hie und da unsere Nutzthiere gequält werden, so kann man nur wünschen, daß sich auch hier ein Verein constituire, der es sich zum Gesetz macht, diesem Uebel auf jede mögliche Weise zu steuern. In Berlin besteht ein solcher, und die Berlinische Zeitung vom 20. d. M. läßt sich folgend über die bisherigen Resultate desselben aus.

„In den wenigen Jahren, daß sich hier ein Verein gegen Thierquälerei gebildet, haben sich so glänzende Resultate gezeigt, daß jeder Menschen- und Thierfreund sich darüber freuen muß. 1) Statt der grausamen Art, die Kälber mit gebundenen und daher mit geschwollenen, blutunterlaufenen Füßen, herabhangenden, oft von den Rädern geschleiften Köpfen zu transportiren, sind auf Vorstellungen des Vereins schon 14 Kälberhändler zusammengetreten, welche diese Thiere freistehend, in ungebundenem Zustande (wie dies in München zuerst eingeführt wurde) unserer Residenz zuführen. 2) Um den Pferden, den edelsten und nützlichsten Thieren, ein qualvolles Alter zu ersparen, und zugleich bei der zunehmenden Theuerung unsern Mitbürgern ein gesundes, schmackhaftes und wohlfeiles Nahrungsmittel zu verschaffen, hat der Verein den Genuß des Pferdefleisches eingeführt. Es bestehen in diesem Augenblick sieben Roßschlächtereien hier, alle unter strenger thierärztlich-polizeilicher Controlle, und der Verbrauch seit Juli v. J. von 375 Stück Pferden, welche ein Fleischgewicht von 183,685 Pfd. ergeben haben, spricht mehr als alles für den glänzenden Erfolg. 3) Hat der hiesige Verein dahin gewirkt, daß im neuen Strafgesetzbuche, welches jetzt dem Ausschusse der Reichsstände vorgelegt wird, Geld- und Leibesstrafen gegen Thierquälerei festgestellt werden sollten. 4) Wird der Verein, welcher früher schon eine faßliche Schrift zur Verhütung des schändlichen Vergehens der Thierquälerei, in mehreren tausend Exemplaren, zum Gebrauche für Elementarschulen, auf Vereinskosten herausgegeben, ein ähnliches Werk mit Bildern geziert, drucken lassen, und in 20,000 Exemplaren vertheilen. 5) Hat schon auf wiederholtes dringendes Bitten des Vereins eine große Anzahl edler Frauen die häufigen Grausamkeiten, welche in der Küche gegen die Thiere verübt werden, wie z. B. das

Schuppen der noch lebenden Fische, ohne diese vorher zu tödten, das Hautabziehen der noch lebenden Aale, das Darmausziehen der noch lebenden Krebse und das Ansetzen derselben in kaltem Wasser ans Feuer u. s. w. abgeschafft."

Lokales.

(Feuersgefahr.) Am 25. d. M. Abends gegen 7½ Uhr entstand auf dem Neumarkt und an den angelegenen Straßen Feuerlärm. In dem Hinterhause des Hauses Nr. 1. (die steinerne Bank genannt), und zwar in der Parterre gelegenen Küche eines Tischlers hatte sich, wahrscheinlich durch glimmenden Ruß aus der Ofenröhre, eine Partie unter derselben aufgestelltes Holz entzündet. Die Flamme und der aus dem Schornstein quellende Dampf wurde von einem Einwohner gewahrt, und es gelang der schnell herbeigeeilten Hülfe, der weitern Verbreitung des Feuers in diesem sehr zahlreich bewohnten Hause Schranken zu setzen. Von Spritzen war die benachbarte Regierungsspritze sogleich an Ort und Stelle und in circa einer Viertelstunde war die Gefahr beseitigt.

(Unverhoffter Fund.) Am 24. d. M. starb in dem Hause zum weißen Storch (dem Kretschmer Hrn. Hayn gehörig) auf der Albrechtsstraße die unverehelichte, 52 Jahr alte Nähterin Caroline Uhr, anscheinend in dürftigen Umständen, da sie erst vor kurzer Zeit Brennholz bestellt hatte, und bisher noch in ungeheiztem Raume schlief. Bei der Besichtigung des wenigen Nachlasses, die in Gegenwart des Bezirksvorstehers und des Hauswirthes vor sich ging, entdeckte man in einer alten Kiste 800 Rthlr. in Papieren, 200 Rthlr. baares Geld und unter der Wachstuchdecke einer Komode ein Sparkassenbuch von 100 Rthlr. Die Todte, welche ohne Angehörige ist, soll früher beschlossen haben, zu Gunsten einer Freundin zu testiren, hat dies aber unterlassen, und das circa 1100 Rthlr. betragende Vermögen fällt dem Fiscus anheim.

(Feuersbrunst.) D. 26. Jan. Heut Vormittag bald nach 11 Uhr signalisirten die Glocken ein vor dem Ohlauer Thore aufgegangenes Feuer. In dem Erdgeschoß des neu erbauten und noch nicht vollendeten Hauses des Tischlermeisters E. Renner, Paradiesgasse Nr. 4, befindet sich eine Dörr-Anstalt für Parquets. In dieser hatten, wahrscheinlich durch Unvorsicht der Arbeiter, sich Holzspähne entzündet und einen Brand verursacht, der dem ganzen Gebäude höchst gefährlich wurde, weil ein Theil des Raums nicht gewölbt ist, und in den Decken durch das ganze Haus Oeffnungen vorhanden sind, um Bretter bis in die obern Etagen zu ziehn. Sehr zweckmäßig wurde alsbald von der herbeieilenden Löschhülfe die Oeffnung im Fußboden der ersten Etage mit Brettern überlegt, auf welche Schneelagen kamen, und die Etagen selbst, in denen sich eine Masse Bretter befanden, geräumt, und so gelang es, obgleich es im Anfange sehr an Eimern und an Wasser fehlte, doch der Flamme binnen einer Stunde Herr zu werden, so daß nur ein Theil des Erdgeschosses verwüstet wurde. Die ersten Spritzen waren die des barmherzigen Brüderklosters und der jüdischen Gemeinde. Leider fanden sich wieder mehrere Löschgeräthschaften, z. B. der Transporteur Nr. 1., in unbrauchbarem Zustande.

(Anerkennung.) Der Lehrer Muche, der sich seit Jahren sehr uneigennützig mit der Gründung und Leitung verschiedener Gesangvereine von Handwerksgesellen beschäftigt, hat als Zeichen höherer Anerkennung seines löblichen Strebens von dem königl. Ober-Präsidium ein Belobigungsschreiben, und eine Gratification von 10 Rthlr. erhalten.

(Breslauer Enthaltsamkeitsverein.) Das „Monatsblatt" des Breslauer Vereins gegen das Branntweintrinken, erscheint seit dem Januar d. J. unter dem Obertitel „Volksfreund," und berichtet in seiner 1. Nummer die Aufnahme von 12 neuen Mitgliedern. Die Gesammtzahl der Mitglieder beläuft sich auf 556. Sonntag den 6. Februar, Abends 5 Uhr, findet öffentliche Versammlung im rathhäuslichen Fürstensaale statt.

(Oberschlesische Eisenbahn.) In der Woche vom 16. bis 22. Jan. wurden auf der Oberschles. Eisenbahn 4976 Personen befördert. Die Einnahme betrug 11430 Rthlr.

(Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.) Auf dieser Bahn wurden im selben Zeitraume 2260 Passagiere befördert. Die Einnahme belief sich auf 3211 Rthlr. 22 Sgr. 5 Pfennige.

(Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.) Die Frequenz auf der Niederschles.-Märk. Eisenbahn betrug in der Woche vom 9. bis 15. Jan.: 5921 Personen, und 20065 Rthlr. 22 Sgr. 5 Pf. Gesammt Einnahme für Personen-, Güter- u. Vieh-Transport ꝛc. vorbehaltlich späterer Festsetzung durch die Controlle.

Im Monat December 1847 fuhren auf dieser Bahn 43144 Personen.

Die Einnahme betrug in Summa	116936 Thlr.	12 Sgr.	7 Pf.
Im Monat Dec. 1846 wurde eing.	79971 „	2 „	6 „
Mehr-Einnahme im Dec. 1847	36965 Thlr.	10 Sgr.	1 Pf.

Die Gesammt-Einnahme vom 1 Jan. bis 31 Dec. 1847 beträgt 1,488,267 Rthlr. 17 Sgr. 2 Pf.

Auswärtiges.

(Ulm.) Am 7. Januar saß der Kriminalsenat über den Doppelmörder Joseph Frei von Tettnang zu Gericht. Dieser hatte von Jugend auf ein lüderliches Leben geführt, verheirathete sich mit einer 7 Jahre älteren Weibsperson, welche ihm ein uneheliches Kind zubrachte. Indeß gerieth er durch seinen ungeordneten Lebenswandel bald in Noth, und es wurde ihm vergantet. Er ergab sich dem Diebstahl und sank immer tiefer.

Schon vor zwei Jahren hatte er mit einer Dirne sich eingelassen und diese nachher erwürgt. Dieser Mord blieb verborgen, und ermuthigte den Frei zu einem zweiten. Ein Geselle, Karl Rimmele, aus dem Badischen, stellte sich bei ihm ein, der mit Geld versehen war. Der Meister beschloß, ihn zu ermorden, grub vorsorglich ein Grab, ging mit dem jungen Menschen in den Wald, eine Tanne umzusägen, schlug ihn dann mit einem Beil todt und vergrub ihn. Nach sechs Wochen aber zeigten sich einzelne Theile des Körpers, die aus dem Grab hervorragten, und die Unthat kam bald an das Licht.

Der Mörder gestand schon im zweiten Verhör, und auch vor dem Gerichtshof bekannte er seine Schuld und Strafbarkeit. Es wurde vom Gerichtshof sein Urtheil verkündigt, u. demnach die Todesstrafe ausgesprochen.

Nützliches.

(Mittel gegen die Hühneraugen.) Dr. Hildesheim giebt in den Jauerschen Unterhaltungsblättern folgendes Mittel gegen dieses Uebel.

Man bereite eine Mischung der in jeder Apotheke zu erhaltenden: Oelig-Balsamischen Tinktur 2 Quentchen mit 2 Loth Weingeist, und lege ein Paarmal täglich mit dieser Mischung befeuchtete Läppchen auf, wobei unter der gleichzeitigen Anwendung passenden, bequemen Schuhwerks die lästigen Qualen nach und nach verschwinden werden.

(Anlegung von Eichenhecken an den Eisenbahnen.) In vielen Gegenden Belgiens und des nordöstlichen Frankreichs ist es üblich, die Wälder und größeren Güter mit einer Hecke von Eichenholz zu umgeben; ist die Hecke breit, dicht und hoch genug, so gewährt sie den Wäldern nicht nur einen oft sehr wünschenswerthen Schutz, sondern bewahrt auch die benachbarten Güter vor Wildschaden. Auf ähnliche Weise ließe sich die Eiche auch zur Einzäumung der Eisenbahnen anwenden und die Eisenbahnbehörden hätten die Befriedigung, neben dem beabsichtigten Schutz ihrer Schienenwege den Lohgerbern zugleich einigen Ersatz für die vielen zu dem Eisenbahnbau verwendeten Eichen zu liefern, und in dem Schälholz wieder etwas an dem Brennmaterial, welches für die Lokomotiven gebraucht wird, dem Lande zu vergüten.

(Polyt. Centralbl.)

(Ueber den Einfluß der Gewitter auf elektrische Telegraphen.) Am 18. Mai 1846 schlug der Blitz in den Draht eines elektrischen Telegraphen (nach Morse's System), ohne ihn zu schmelzen und zu zerreißen; in dem Wärterhäuschen der Station hörte man ein Geräusch ähnlich dem Knall einer Pistole und es zeigten sich mehrere glänzende Funken.

Am 18. Mai 1846 wurde der Draht eines solchen durch den Blitz zerrissen, mehrere Tragpfosten wurden bis auf ein Drittel ihrer Länge, von der Spitze aus gespalten oder zersetzt. Das Einschlagen des Blitzes und Reißen des Drathes war von einem Geräusch begleitet ähnlich demjenigen beim aufeinanderfolgenden und fast gleichzeitigen Abfeuern von zwei bis drei Musketen.

Am 3. Junius zerriß der Blitz den Draht zwischen Washington und Baltimore, daher die Communicationen zwischen diesen Städten einige Stunden aufhörten.

Am 4. Junius trafen drei stürmische Gewitter in einer Gegend zwischen Washington und Baltimore zusammen und bei jedem Donnerschlage spielten die Signale des Morse'schen Telegraphs zu Jersey, Philadelphia, Milmington und Baltimore. (Polyt. Journal.)

Miscellen.

(**Pariser Bevölkerung.**) Von allen Zählungen der Pariser Einwohnerschaft ist die im vorigen Jahre auf Veranlassung der städtischen Behörden unternommene, die zuverlässigste. Es waren dabei 193 Commissarien, 12 Controlleure und 4 Verificatoren beschäftigt. Nach dieser Zählung enthält Paris 1,053897 Seelen, wovon 19701 auf die Besatzung kommen. Unter der Hauptsumme sind 543496 männlichen und 510401 weiblichen Geschlechts.

(**Der Luxus**) macht sich auf den deutschen Eisenbahnen immer breiter. So hat die Hamburg-Berliner Bahndirektion einen Waggon zum Transport „fürstlicher" Personen bauen lassen, dessen Prunk enorm ist. Er strotzt von Vergoldungen, den feinsten Stoffen, den feinsten Schreiner- und Posamentir-Arbeiten. Die fünf Abtheilungen des Waggons, wovon die mittlere einen kleinen Salon bildet, sind mit prächtigen Fußteppchen belegt. Der Plafond ist von einem zarten Weiß. Die Möbel im Schlafkabinet sind von gewebtem grünem Damast, die übrigen meist von weißem; vor den Fenstern, an welchen sogar die Schieber wie brillante Glockenzüge gefertigt sind, finden sich befestigte Tischchen von sogenanntem „Atlasholz" mit ausgelegter Arbeit. Der Wagen muß eine große Summe kosten; er kommt aus der Hamburger Fabrik von Creissant und Lauenstein.

(**Ein junger Chemiker**) in Berlin hat so eben eine Erfindung gemacht, die wichtig genug ist, um in den weitesten Kreisen bekannt zu werden, da sie auf einen unserer größten Handelszweige nicht ohne Wirkung bleiben dürfte. Nach mehrjährigen Bemühungen ist es nämlich dem Erfinder gelungen, die bisher als gänzlich werthlos betrachteten Abgänge der Tuchfabrikation, den sogenannten Ausschuß, dergestalt zu reinigen und auf seine ursprüngliche Form zurückzuführen, daß damit eine tadellose Mittelwolle gewonnen wird, für die, nach den vorliegenden Proben, ein durchschnittlicher Preis von 40—50 Rthlr. pr. Ctr. gezahlt werden kann. Es bleibt bei diesem Prozesse noch eine Fettigkeit übrig, die ihrerseits ebenfalls noch sehr wohl zu verwerthen ist. Der Erfinder, der ein Patent nehmen will, berechnet, bei äußerst raschem Umsatze des Kapitals einen jedesmaligen Gewinn von 100 -- 150 pr. Ct. Es kann durch diese Erfindung ein neuer, bedeutender Industriezweig ins Leben treten, und wir halten es für unsere Pflicht, die inländischen Industriellen darauf aufmerksam zu machen, diese wichtige Erfindung durch ihre Kapitalien zu ihrem eigenen Vortheile zu unterstützen.

Nach einer im Eisenbahn-Journal veröffentlichten Uebersicht gab es am 31. Dec. 1847 in Frankreich 1443 Kilometres (360 Wegstunden) Eisenbahnen, welche 520,300,000 Francs gekostet haben, so daß also im Durchschnitte jede Wegstunde 1,442,272 Frcs. zu stehen kam.

Die „Morning-Post" bringt die schätzbare Nachricht, daß der Großherzog von Hessen-Darmstadt, weil er das Spiel in seiner Stadt Homburg gestattet, von den Pächtern 180000 Gulden erhält, nebst einem prächtigen Palaste sammt Ameublement.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 13. Jan.: d. Kaufmann Zwanziger S. — Den 14.: d. Haushälter Navara T. — Den 16.: d. Viktualienhändler Purrmann S. — d. Hausknecht Mäthner S. — d. Schuhmachergef. Wuthe T. — d. Packhofwächter Wegthaupt T. — d. Kutscher Hapelt T. — d. Drechslermstr. Metz T. — Den 17.: d. Tischlermstr. Jungkans T. — Den 18.: d. Buchbindermstr. Fickert S. — d. Nagelschmiedemstr. Vogel T. —

St. Maria-Magdalena. Den 12. Jan.: d. Choralisten zu St. Maria-Magd. König S. — Den 16.: d. Musikus Böttcher S. — d. Schlossermstr. Albrecht T. — d. Haushälter Griebsch S. — d. Schneider Garn T. — d. Tischlermstr. Oeder S. — d. Juwelier und Bezirksvorsteher Jackwitz Zwill.-T. u. S. — Den 17.: d. Schuhmachermstr. Häuser S. —

St. Bernhardin. Den 11. Jan.: d. Schlossergef. Richter T. — Den 16.: d. Kattundrucker Schwenk S. — d. Maler Zeinert S. — d. Fabrikarb. Pfitzner S. —

Hofkirche. Den 16. Jan.: d. Kaufm. Tantler T. —

11,000 Jungfrauen. Den 16. Jan.: d. Tischlergef. Wehnert S. — d. Haushälter Rösler T. — d. Tischlergef. Siegert T. -- Den 18: d. Viktualienhändler Friedrich T. —

St. Christophori. Den 16. Jan.: d. Miethgärtner zu Kein-Sägewitz Jonas S. —

St. Salvator. Den 16. Jan.: d. Inwohner Seidel S. — d. Freistellenbes. Schüttler T. — d. Freigärtner Hoffmann T. — d. d. Tagarb. Rother T. — d. Inwohner Philipp T. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 17. Jan.: d. Müllergef. Kuppenberg mit S. Barth. — d. Haushälter Schneider mit R. Lattwin. — d. Schneidermstr. Rackowitz mit Jgfr. R. Berger. — d. Maurergef. Schäfer mit Jgfr. Kzybyla. — Den 18: d. Barbirer Thiersch mit Jgfr. T. Zigan. — d. Mauerpolirer Schlosser mit E. Schausler. — d. Freigärtner Wache in Schmiedefeld mit Jgfr. R. Reichelt. —

St. Maria-Magdalena. Den 12. Jan.: d. Seifensiedermstr. Ritter mit Jgfr. J. Flöte. — Den 17.: d. Malergef. Schmidt mit R. Sander. — d. Lackirergef. Hubert mit Jgfr. H. Schmidt. —

Hofkirche. Den 9. Jan.: d. Ob.-Lb.-Ger.-Assessor Cassius in Grätz (Posen) mit Fräulein M. Höcker. —

St. Salvator. Den 16. Jan.: d. Dienstknecht Beier mit E. Liebs. — d. Inwohn. Leschner mit Jgfr. E. Schröter. —

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 27. Jan.: „**Die Jüdin.**" Große Oper mit Tanz in 4 Akten von Scribe, übersetzt von F. Ellmenreich. Musik von Halevy.

Vermischte Anzeigen.

Eine Lakirerwerkstatt

zu 25 Wagen, theils im Freien, theils in geheizten Behältnissen, zu Ostern c. beziehbar, wird nachgewiesen Reuschestraße Nr. 45. in der Gaststube.

Neisser Tafel-Butter

von vorzüglicher Güte, erhält jeden **Mittwoch** und verkauft solche zu hiesigem Marktpreise

Berger's
Gebirgs-Butterhandlung
Bischofsstraße Nr. 8,
„im Keller."

Eine Handschuhmaschine

wird zu kaufen gesucht. — Das Nähere Hinterdom, Gräupnergasse Nr. 4. Parterre bei

Mathilde Marticke.

Tempelgarten.

Einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich wiederholt ganz ergebenst an, daß mein Lokal zu allen Festlichkeiten eingerichtet ist, und bitte daher um gütige Beachtung.

C. W. Schmidt.

Nawiczer und Bojanower Brod,

7½ Pfund für 7 Sgr.,
ist zu haben Hummerei Nr. 30., vis-à-vis der Christophori-Kirche.

Ein Knabe, welcher Lust hat, die Lithographie oder Steindruckerei zu erlernen, findet in dem Lithographischen Atelier von

Ihle & Neumann,
Neueweltgasse Nr. 25,
die erforderliche Gelegenheit.

Gute Kartoffeln,

pro Scheffel 1 Rthlr., sind Ring, Naschmarktseite Nr. 52. zu verkaufen.

Würtrich.

Zu vermiethen.

Eine lichte Alkove ist bei einer stillen Familie gleich zu beziehen. Wo? erfährt man Mühlgasse Nr. 12. zwei Stiegen rechts.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.